

Wettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Abgeordneter Wolf und die Alpine Montangesellschaft.

Leoben ist bekanntlich im Verhältnisse zu seiner Bewohnerzahl eine der reichsten Städte der Monarchie. Es ist noch gar nicht lange her, daß in diesem glücklichen Städtchen überhaupt Gemeindeumlagen eingehoben werden, denn noch vor 20 Jahren deckte die Stadt ihren Geldbedarf aus den Zinsen ihres Privatvermögens. Auch heute noch sind die Geschäftsleute der obersteirischen Eisenmetropole viel günstiger situiert wie in anderen Orten, da die großen Werke der Umgebung, welche sämtlich der Alpinen Montangesellschaft gehören, dem Geschäftsverkehre der Stadt allmonatlich einige 100.000 Gulden zuführen. Die „Alpine“, welche in anderen Orten so schweren unheilbaren Schäden angerichtet hat, ist also speziell für Leoben ein segensreiches Institut und wird dort auch als solches anerkannt. Die besitzende Klasse der Stadt fühlt sich daher mit „ihrer“ Alpinen solidarisch und wählt nur solche Reichsraths- und Landtagsabgeordnete, welche der Alpinen angenehm sind, das heißt, welche sich verpflichten, in den Vertretungskörpern über die Wirtschaft der Alpinen zu Schweigen. Alle Vertreter der Stadt, Heißberg, Vorber, Rappwieser, Endres u. mußten sich dieser Bedingung unterwerfen oder vom Schauplatz abtreten und als Landtagsabgeordneter Walz, welcher als schneidiger Gegner der Alpinen-Wirtschaft bekannt war, als Reichstagskandidat auftrat, wußte sich die Gesellschaft die kräftigste Unterstützung des Staates zu sichern und auf diese Art den ungewohnten Kandidaten zum Falle zu bringen. Selbstverständlich ist der Alpinen die politische Richtung des Kandidaten ganz egal, wenn er nur sie in Ruhe läßt!

Nach der Mandatsniederlegung Vorbers war man nun in eingeweihten Kreisen sehr neu-

gierig, wie es die „Alpine“, respective die Herren Krestranek, Wittgenstein & Comp. anfangen werden, um auch diesmal Herrn Walz bei Seite schieben zu können.

Die Verhältnisse hatten sich nämlich sehr zu Gunsten des Kandidaten Walz geändert. Die Regierung ist dormalen für die Eisenwucherer nicht mehr zu haben und der „Liberalismus“, ihre letzte Stütze und ihr einziges Schlagwort, ist längst außer Cours gekommen.

Wer aber Geld hat, findet immer Landsknechte!

Plötzlich entdeckte Herr Wolf, daß Landtagsabgeordneter Walz „zu wenig radical“, „unverläßlich“ sei und „christlich-socialen Reigungen“ habe und dann rückte er mit seinem Candidaten, dem rein völkischen, urgermanischen Herrn Berger heraus. Die Stadt Würzschlag wurde von beiden Herren so plötzlich überrascht, daß sie tatsächlich dort einen kleinen Erfolg erzielten. Während nun die Herren von der deutschen Volkspartei die Hände über dem Kopfe zusammenschlugen und das Tagblatt über die „Spaltung in der völkischen Partei“ jammerte, begann die Tante Tagespost freundliche Rasenlöcher zu machen, lobte Herrn Berger, schimpfte über Herrn Walz und wie auf Commando stellte sich sofort auch die ganze alpine Garde in Leoben auf die Seite der Schönerergruppe.

Nun war das Räthsel gelöst. Um Herrn Walz loszubringen, hatte die Alpine „ih“ Mandat der Schönerergruppe überlassen und Herr Berger wird auch zu jener sanfteren Sorte von Parlamentariern gehören, welche von allen Früchten kosten dürfen, nur von einer nicht, das heißt, welche über alles schimpfen dürfen, nur nicht über die Alpine.

Und nun lieber Leser, Du glaubst vielleicht, daß dieser schmutzige Handel mißlingen wird? Da irrst Du gewaltig! Berger wird gewählt und Walz fällt durch. Der Ein-

fluß der Alpinen Montangesellschaft im Jahre mit dem des Abgeordneten Wolf noch auch einen Walz zum Falle bringen!

Die Wahl in Roßwein.

Die „Marburger Zeitung“ schreibt:

„Roßwein bei Marburg, 23. August. (Gemeindeauswahlswahl.) Bei dieser Wahl, welche sich heute nachmittags daselbst vollzogen, wurden nachstehende Besitzer in die Vertretung gewählt und zwar in den dritten Wahlkörper die Herren: Martin Puff, bisher Gemeindevorsteher, dann Franz Swath, Friedrich Roth und Karl Resjüschel; im zweiten Wahlkörper Peter Trinto, Josef Sunko, Matthäus Joichter und Martin Sobnil; im ersten Wahlkörper Johann Onitsch, Franz Reitschnigg, Barthl. Sobnil und Simon Kmetisch. Von den Gewählten dürfte die Hälfte die deutsch-fortschrittliche, die andere Hälfte aber slovenisch-nationale Färbung tragen, und liegt der Grund hierfür in dem Umstande, weil sich die Fortschrittspartei um die Wahlagitation nicht im Mindesten kümmerte, und bei der Wahl selbst zur eigenen Schande auch äußerst spärlich vertreten war.“

Aus dieser offenbar etwas schönfärbereichen Darstellung ist zu entnehmen, daß die große bei Marburg gelegene deutsche Gemeinde Roßwein infolge der unglaublichen Nachlässigkeit ihrer deutschen Wähler in die Hände der Todfeinde der städtischen Intelligenz gefallen ist.

Dieser tief bedauerliche Fall giebt uns Gelegenheit, einige Betrachtungen über die miserable, oder noch besser gesagt über den Mangel einer deutschen Parteiorganisation in Untersteiermark anzustellen.

Allerdings giebt es eine Parteileitung der deutschen Volkspartei in Steiermark, welche sich gelegentlich im gemalten Hause in Graz versammelt, aber um den nationalen Kampf in Untersteier-

vom Boden erhoben, da trat der Portier hinzu und sagte:

„Meine Herren, Sie wünschen um sechs Uhr geweckt zu sein. Es ist sechs Uhr!“

„Danke Ihnen“ erwiderte Herr Lange, sich etwas mühsam erhebend, „Feist, was suchst Du denn da noch an der Erde? Steh auf, wir müssen weiter!“

Der Humorist stand mit einem etwas schmerzlichen verzogenen Gesichte auf und machte einige Schritte vorwärts.

„Na zerbrochen ist nichts, aber wenn dieser vermaledeite Hausknecht —“

„Wünsche, wohl geruht zu haben,“ unterbrach ihn der Portier, „gestatten die Herren die Rechnung.“

Dabei überreichte er Feist ein Papier von größerem Umfange. Herr Feist las: Zimmer für drei Personen — 1 Mark 50 Pfg. à Person — macht 4 Mark 50 Pfg.

„Das ist nicht theuer“ sagte Lange.

Der Humorist las weiter: „Abendessen à Person 1 Mark gleich 3 Mark. — Aber wir haben hier ja gar nicht zu Abend gegessen!“

Die Reise im Zimmer.

(Fortsetzung.)

„Herr Duster“, fragte mit gedämpfter Stimme Lange, „wollen Sie denn noch nicht zu Bett? Wir haben für morgen noch eine ganze Menge Strapazen vor uns.“

„Ach, du lieber Himmel,“ wimmerte Jeremias, „wie komme ich hier wieder herunter?“

Da trat eine schwere, massige Gestalt aus dem Garderobenzimmer der Künstlerarche und näherte sich mit dumpfen, lauten Schritten der aus Tisch, Stuhl und Schemel hergestellten Treppe. Die Gestalt wollte eben die erste Stufe, den Tisch erklimmen, da schrie Jeremias Duster hinunter: „Zum Donnerwetter! was wollen Sie? Bleiben Sie da unten!“

Die massige Gestalt schaute verwundert nach oben.

„Na nu,“ rief sie, „wer ist denn da oben in meiner Kammer!“

„Wer sind Sie denn? rief der Maler.

„Ich bin der Hausknecht, und da oben ist meine Schlafkammer!“ antwortete der Dicke, der bereits auf der zweiten Stufe der Leiter stand.

Jetzt erwachte auch der Humorist aus seinem anscheinend so tiefen Schlafe.

„Der Portier hat uns dieses Zimmer angewiesen, bleiben Sie gefälligst da unten,“ rief er.

„Ach was, Unsinn, der Portier is'n Dämelsack, ich will schlafen!“

Dabei packte er mit beiden Händen den Rand des Bordes, der ein bedenkliches Knacken hören ließ. Das gieng selbst dem Humoristen ein wenig über den Spass.

„Lassen Sie los, Sie Wammut, Sie reißen ja die ganze elende Schlafstelle zusammen!“

Da schrie Herr Jeremias Duster laut auf. Es krachte und knackte. Eine Klammer in der Wand hatte sich gelöst und auf dem sich schräge niederneigenden Holzbord schossen die drei Reisenden wie auf einer Rutschbahn pfeilgeschwind zu Boden.

Die beiden Künstler lagen unten, und obgleich Jeremias ganz weich auf sie gefallen war, war er doch der einzige, der stöhnte und jammerte.

Aber noch hatten sich die Verunglückten nicht

mark kümmert sich diese Corporation grundsätzlich nicht, im Gegentheil, wenn eines der wenigen Mitglieder, welche an der Sprachgrenze leben und mitkämpfen irgend eine nationale Forderung stellt, schlagen die übrigen Herren die Hände über den Kopf zusammen.

So wenig aber diese Herren geneigt sind, sich mit unseren Schmerzen zu befassen, eine Wirkung haben ihre „Sitzungen“ doch, nämlich die, daß sie die Bildung der so dringend notwendigen Kampforganisation für Untersteiermark verhindern, da sich niemand in den Verdacht bringen will, er sei mit der deutschen Volkspartei nicht vollkommen zufrieden.

Dieser unglaubliche Zustand hat nun die schlechtesten Folgen. Jede Gemeinde ist lediglich auf die eigene Kraft angewiesen und die ermüdeten Kämpfer in schwer bedrängten Orten erhalten weder Unterstützung noch Zuspruch, da man in den nächstgelegenen deutschen Gemeinden einfach über ihr Schicksal nichts erfährt.

Zu einem Orte besteht eine „Fortschrittspartei“, in einem anderen eine „nationale“, im dritten eine „radical-nationale“. Diese verschiedenen Richtungen wahren das Parteiprinzip gelegentlich dadurch, daß sie sich gegenseitig bei Wahlen sitzen lassen, Erfolge werden nur dort erzielt, wo die Bevölkerung von selbst, ohne einer speciellen Führung ihre Überzeugung energisch vertritt oder einzelne Personen rastlos im nationalen Sinne thätig sind. Roskwein ist also verloren gegangen, weil die dortige Fortschrittspartei nichts thut! Wer ist diese Fortschrittspartei in Roskwein? Einige deutsche Bürger, welchen offenbar jede Verbindung mit der so nahe gelegenen deutschen Stadt Marburg fehlt und welche es offenbar versäumten, die in Marburg wohnhaften Steuerzahler ihres Wahlortes zur Urne zu bringen. Die „Marburger Zeitung“ ist mit Recht über diese Lässigkeit entrüstet, aber warum brachte die „Marburger Zeitung“ kein Sterbenswörtchen über die bevorstehende Wahl?

Man sieht, es fehlt an allen Ecken und Enden und nur daraus läßt sich die schändliche Thatsache erklären, daß das deutsche Roskwein überrumpelt wurde, indess weit entlegene und gefährdete deutsche Gemeinden ihren nationalen Character zu wahren wissen.

Heraus mit der deutschen Kampforganisation für Untersteiermark!

Wer ist der Anständigere?

An anderer Stelle berichten wir über den traurigen Fall in Gills, wo der schwer nervenleidende Herr Franz Rakusch in einem Augenblicke seelischer und geistiger Störung sein Leben und das seiner Braut eines edlen und liebenswürdigen Mädchens aus angesehenener Familie gewaltfam endete. Hiezu schreibt nun die in Gills

„Belieben die Herren, — das Abendessen hat bereit gestanden.“

„Aber wir haben ja nichts bestellt!“

„Belieben, — ist deshalb auch nur 1 Mark à Person gerechnet. Bestelltes Abendessen kostet 1 Mark 50 Pfg. à Person.“

„So — na, wissen Sie, — dann wollen wir's auch verzehren, — geben Sie's nur her!“

„Sehr gern! Dann ist es aber ein Frühstück. Gestatten die Herren, daß ich auf Rechnung hinzufüge —“

„Was?!“

„Belieben, — dreimal Frühstück à 1 Mark 50 Pfg. —“

„à 1 Mark 50 Pfg.?!“

„Belieben es ist ein bestelltes Frühstück!“

„Feist bezahle!“ rief der Maler, „wenn wir noch fünf Minuten so weiter schwelgen, sind wir am Bettelstab!“

„Danke verbindlichst,“ sagte der Portier und fügte mit einer tiefen Verbeugung hinzu:

„Belieben die Herren, die Preise sind exklusive Trinkgeld.“

Dabei hielt er seine offene Hand hin. Zu

erscheinende „Domovina“: Doppelter Selbstmord. Erschossen hat sich Freitag den 24. d. M. Herr Franz Rakusch, Bruder des Gills Vicebürgermeisters. Der Selbstmörder war wahrscheinlich niemals ganz klar im Kopfe und das ist offenbar in der Verwandtschaft, da vor Jahren auch ein anderer Bruder dasselbe that. Damit aber die ganze Sache mehr romantisch aussehe, suchte sich der Selbstmörder eine gewisse Karoline Kopp aus, welche mit ihm in den Tod gieng.

In demselben Blatte schreibt Herr Anton Lednik, Pfarrer von Heiligen Geist in Boče mit voller Namensunterschrift: Es ist mir zufälliger Weise Nr. 4 des „Stajerc“ in die Hände gekommen. Ich erkläre direct: Wer eine so katholikenfeindliche Zeitung liest, ist kein ehrlicher Bauer, kein ehrlicher Lehrer und kein ehrlicher Priester. Ich kann aber nicht glauben, was der „Stajerc“ berichtet, daß der Herr Probst von Pettau, als tüchtiger Priester, auf diese Zeitung abonniert wäre, welche das slovenische Volk, den Glauben und tüchtige katholische Priester herabsetzt.

Ein Priester, welcher eine so antinationale und antikatholische Zeitung wie den „Stajerc“ liest, über den sage ich ohne Scheu: Solch ein Priester ist kein Priester im katholischen und nationalen Geiste, erst ein Verräther am Glauben und am Volke. Nun Herr Pfarrer vom Heiligen Geist! Sie haben diese ihre Erklärung, in welcher sie einen wahrhaft ehrwürdigen, in Erfüllung seiner heiligen Pflichten ergrauten hochgestellten Priester darum verlästerte, weil er pflichtgemäß die in seinem Pfarrorte erscheinenden Blätter liest, in einem Blatte veröffentlicht, welches in seiner Schändlichkeit nicht einmal die Todten ungelästert läßt. Ein Blatt, welches gemeine Spässe zur selben Stunde über Todte macht, da ihre sterblichen Überreste vom Priester eingesegnet werden und sie selbst vor dem Richterstuhle des Höchsten stehen, ein solches Blatt, Herr Pfarrer, scheint ihnen nicht nur erlaubt, sondern sogar würdig. Einsendungen von ihrer geweihten Hand zu veröffentlichen?! Nun Herr Pfarrer Lednik! Die pietätlose „Domovina“ und der pietätlose Pfarrer Lednik passen zusammen, gleich und gleich gesellt sich gern, gestatten sie aber anständigen Leuten anständige Blätter zu lesen.

Localnachrichten.

(Ueberreichung der Anerkennungs-Diplome.)

Heute Sonntag den 2. September vormittags 11 Uhr findet im Sparcasse-SitzungsSaale die feierliche Ueberreichung der Diplome „dankebarer Anerkennung“ an die P. T. Herren Wilhelm Bisk, Ernst Eckl und Karl Rasper für

gleicher Zeit kamen aus dem Nebenzimmer drei Männer, die ebenfalls den Reisenden eine geöffnete Hand hinstreckten. Der eine streckte gleich beide geöffnete Hände hin. „Ich bin der Zimmerkellner,“ sagte er.

„Ich bin der Hausknecht — wissen Sie,“ sagte der andere.

„Ich bin der Stiefelpuher,“ sagte der dritte.

„Aber wir haben ja unsere Stiefel gar nicht puhen lassen!“

„Ja das ist Ihr Pech!“

„Aberdings,“ entgegnete der Humorist, na, hier, — Kleingeld habe ich nicht, — theilt Euch dies Papier —“

„Herr das ist ja 'ne alte Empfehlungskarte von 'nem Schneider!“

„Ja, das ist Euer Pech!“

„So,“ begann nun Maler Vange, „jezt aber direct zu der alten Tante nach Schandau. Sieh, da ist ja schon das Dampfboot.“

In einem Winkel der Künstlerarche stand ein altes Ledersofa, da hinauf setzten sich die drei Reisenden, und Herr Feist läutete mit der Tischglocke zum Zeichen der Abfahrt des Schiffes.

deren 25-jährige Thätigkeit als Vorstandsmitglieder des Bettauer Vorkschußvereines statt. Die P. T. Mitglieder des Vorkschußvereines, sowie alle Freunde und Bekannte obgenannter Herren werden zu erscheinen höflichst eingeladen.

(Vereins-Wett- und Schauturnen.)

Bekanntlich veranstaltete der hiesige deutsche Turnverein am Sonntag den 26. v. M. im Hofe der städtischen Knabenvolksschule ein Vereins-Wett- und Schauturnen. Dasselbe begann um 2 Uhr nachmittags und es sind zum Wettturnen 14 Turner in zwei Riegen angetreten. Das Kampfgericht bestand für die Geräthübungen aus den Herren Hackl, Magl und Muchitsch, für die volkstümlichen Übungen aus Herrn Professor Brigola und Herrn Kerische. Den Berechnungsausschuß bildeten Herr Dr. Treitl und Herr Gypaltl. Gewertet wurde nach der Bezirks-Wett-Ordnung, mit einigen Erleichterungen in der zweiten Riege. Bei den Geräthübungen zeigten die Turner eine gute Schulung in sämtlichen Übungen, insbesondere wurden die Übungen am Reck und Barren stramm zur Vorführung gebracht. Aber auch am Pferd, ein Geräth, welches nicht leicht zum beherrschen ist, haben einzelne Turner Schönes geleistet. Die volkstümlichen Übungen (Steinstößen 17 Klg.), Weitsprung (Pflucht 3-80 m.) und Pantelstemmen 27 1/2 Klg., gaben uns Gelegenheit, die Kraft und die Gewandtheit der Turner zu bewundern. Nach Beendigung des Wettturnens wurde zum Schauturnen geschritten, an welchem sich 28 Turner beteiligten. Die Freiübungen gefielen im allgemeinen gut, nur zeigte sich auch hier der immer wiederkehrende Fehler der Unsicherheit und mangelnden Ruhe in den Reihen der Turner. Das Gerätheturnen ließ auch deutlich die Ermüdung der am Wettturnen beteiligten Turner erkennen, was selbstverständlich die stramme und sichere Ausführung einiger Übungen beeinträchtigte. Um 5 Uhr war das Turnen beendet und es trat sodin der Berechnungsausschuß zusammen. Abends fand die Festkneipe im oberen Saale des deutschen Heims statt und wurde um 7/9 Uhr eröffnet. Nach erfolgter Begrüßung der Erschienenen und Absingung des Weißeliedes wurde vom Sprechwarte Herrn Dr. Treitl das Ergebnis des Wettturnens bekannt gegeben und die Sieger verkündet: I. Riege: erster Herr Alois Freund mit 496 Punkten; zweiter Herr F. Henigmann mit 4586 Punkten; dritter Herr Fritz Slawitsch mit 4575 Punkten und vierter Herr Karl Arnusch mit 4045 Punkten. II. Riege: erster Sieger Herr Friedrich Wolf mit 4545 Punkten, zweiter Herr Michael Mülleret mit 4395 Punkten und dritter Herr Karl Kerische mit 4145 Punkten. Die besten Geräthturner waren: I. Riege: Herr Fritz Slawitsch mit 35 Punkten; II. Riege: Herr Karl Kerische mit 2875 Punkten. Bei den

„Sch—t, ruhig!“ rief jezt mit gedämpfter Stimme Vange.

Es öffnete sich nähmlich die Thüre, die von dem Separatzimmer der Künstler in den großen, allgemeinen Saal des Restaurants führte, und herein traten vier fremde Personen. Es waren drei Männer und eine Frau in sehr gezehten Jahren. Jeder der drei Männer hatte ein Glas mit Bier in der Rechten, und der eine außerdem noch in der Linken ein Spiel Karten.

„Hier Heinrich,“ rief der eine der Männer, „hier is 'n ganz leeres Zimmer. Da drinnen bei so'n Spektakel und Volligkeit kann kein Mensch Stat spielen. Und danu diese Masse Kiebitze!“

„Ja hier is fein,“ rief ein anderer der drei, „da is 'n ganz leerer Tisch. Nu sag' ich die lekten zweihundert Runden an!“

Die drei Männer setzten sich an den Tisch, und der eine begann sofort die Karten zu mischen.

Frau Bahle — so hieß die bereits erwähnte Frau in den sehr gezehten Jahren — sezt sich an die Seite ihres Herrn Gemahls, des Klempnermeisters Heinrich Bahle.

vollständlichen Übungen: I. Riege: Herr Franz Henigmann mit 1875 Punkten; II. Riege: Herr Friedrich Wolf mit 1945 Punkten. Der Turnwart Herr Sommer verdient warmes Lob für die umsichtige Leitung und Durchführung des Turnens. Die Kneipe nahm einen recht schönen Verlauf und um 11 Uhr wurde der officielle Theil gelassen. Leider ließ der Besuch seitens der Bettauer sowohl beim Turnen, als bei der Kneipe alles zu wünschen übrig; hoffentlich wird aber die geringe Antheilnahme der Bevölkerung die wackere Turnerschaar und deren bewährte Leitung nicht erlahmen lassen, stets und unentwegt auf turnerischem Felde fortzuschreiten zu Ruh und Frommen des deutschen Volkes! — Gut Heill!

(Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Lehrer und Lehrerinnen in Steiermark.) Am 13. September d. J. findet um 9 Uhr vormittags im großen Casinosaale in Marburg die obgenannte Versammlung statt. Einer der Vorträge heißt: Wie soll man national unterrichten? Dieser Vortrag wird von einer bewährten Lehrkraft von Marburg gehalten, welche die Verhältnisse des Unterlandes durch Jahre hindurch kennen gelernt hat. Es ist gewiß daher anzunehmen, daß anziehend und anregend gesprochen werden wird. Die Lehrerschaft von Pettau wird der Versammlung vollzählig beiwohnen, um zu bekunden, daß sie stets Eifer an der Fortbildung hat und zu zeigen, daß sie ein strammes, treues Mitglied des deutschen Lehrerverbandes ist.

(Unterrichtscurs für Tanzkunst und Aufstandslehre.) Professor der Tanzkunst, Herr Eduard Eichler, welcher alljährlich im Marburger Casinosaal mit 15. September seine Lehrcurse für Tanzkunst und Aufstandslehre beginnt, wird, um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, auch diesmal gleichzeitig in Pettau einen Unterrichtscurs Montag den 17. September eröffnen.

(Hagelschlag.) Unsere vielgeprüften armen Weingartenbesitzer in der Kollos sind um eine traurige Erfahrung reicher. Dienstag den 28. v. M. gegen 4 Uhr Nachmittag kamen von Westen gewaltige Wolkenmassen gegen das Draufeld herangezogen, welche die landschaftlichen Schießstationen am Bachergebirge vertrieben hatten. Plötzlich wälzten sich in rasender Eile aus Nordost Wolken heran, welche sich mit den aus West kommenden vereinigten, mit demselben deutlich wahrnehmbare Wirbel bildeten und das Gewitter gegen die mittlere Kollos drängten, wo nun ein fürchterlicher Hagelschlag sämtliche Culturen total verwüstete. Die Hagelförner waren von der Größe mittlerer Äpfel, hatten spitze Ecken und Kannten und schlugen unter dem Einflusse des Sturmwindes mit verheerender Gewalt ein. In Stermez, Gemeinde Leskowitz, wo das Unwetter begann, wurden mehrere Bäuerinnen, welche das Gewitter auf offenem Felde überraschte, blutig geschlagen und konnten sich nur mit Mühe retten. Von hier zog das Unwetter über Gruschlaberg, Otten, Terdoboizen, Barnica, Berinzel, Belausel, Ofik, Wisniza, Zvetlin und Tralostjan nach Kroatien, überall sämtliche Wein-, Obst- u. Feldculturen total zerstörend. Das Wetterschießen konnte diesmal keinen besonderen Erfolg erzielen, denn einerseits wurde zu spät mit dem Schießen begonnen, anderseits mußte dasselbe unterbrochen werden, da die Böller bereits zu heiß waren und endlich ist diese Gegend nur sehr schwach mit Schießstationen ausgerüstet. Die Bandleute behaupten sogar, die großartige landschaftliche Wetterstriebeinrichtung am Bacher hätte das Hagelwetter, welches sonst stets längs des Bachergebirges hinzieht, direct gegen die Kollos getrieben. Sei es wie immer. Abermals ist die Hoffnung der Weingartenbesitzer auf eine reiche und qualitativ vorzügliche Fetsung grausam zerstört.

(Öffentliche Gewaltthätigkeit.) Am 29. v. M. excedierte in der Brantweinschänke des Herrn Hofmann der beschäftigungslose Kiemer Carl Thaler aus Welzenegg bei Klagenfurt. Als zwei Wacheleute in der Brantweinschänke er-

schiienen, packte er sofort ohne jeden Anlaß einen derselben an der Brust und beschimpfte die Wache auf nicht wiederzugebende Weise. Als er hierauf an den Händen gefesselt wurde, begann er förmlich zu toben und schlug derart mit den Füßen um sich, daß ein dritter Wachmann notwendig war, um den Wütenden auch an den Füßen zu fesseln und zu Amte zu bringen, wo er noch die ganze Nacht weiter tobte und fluchte. Die Weinschänkerin Maria Ternon erlitt durch den Wütherich eine Verletzung am rechten Ellbogen und erhielt einige heftige Stöße in die Brust. Carl Thaler hatte eben die Waffenübung beim 5. Dragoner-Regimente in Marburg absolviert und wollte sich offenbar in Pettau nach den 25 Tagen militärischer Disciplin austoben. Er wurde dem Strafgerichte eingeliefert.

(Ehrenbeleidigungsproceß.) Montag war ganz Leskowitz in Pettau. Die Schule, das Postamt, der Pfarrhof, alles war geschlossen, da sämtliche Herrschaften beim Bezirksgerichte in Pettau waren, um wegen „Ehrenbeleidigung“ zu klagen. So war Herr Windisch jun. vom Herrn Kaplan geklagt, weil er ihn zum Erzhaimann wählte und dazu die Bemerkung gemacht haben soll: „Ich brauche auch Knechte!“ Herr Windisch wurde freigesprochen. Ein anderer Herr war geklagt, weil er den Kaplan öffentlich unter einem Winger toxtirt haben soll. Diese Verhandlung wurde vertagt. Nachmittags wurden Herr Thomas Kmetz in Barniza und Joh. Schmigolj, ehemals Briefträger in Leskowitz, zu je 14 Tage Arrest verurtheilt, weil sie Herrn Blodnik der Theilnahme am Einbruche beim Consumvereine beschuldigt hatten. Nun kamen 7 Klagen der Consumler an die Reihe, welche sämtlich Herrn Blodnik beschuldigten, er hätte ihnen bei der Wahl zugerufen: „Ihr habt wohl ein großes Maul, aber ihr leistet nichts!“ Diese Verhandlung wurde ebenfalls vertagt. Man sieht, die Herren Consumler arbeiten jetzt besonders energisch, um ihren Gegnern das Leben sauer zu machen. Herr Blodnik allein hat 13 Klagen gestellt erhalten, darunter eine wegen Verbrechens des Betruges, begangen dadurch, daß er den Consumverein bei einer Satzlieferung um einen Kreuzer verkürzt haben soll!

(Pettauener Marktbericht.) Der Auftrieb am 29. August betrug 486 Schweine. Derselbe gestaltete sich sehr gut und waren die Thiere größtentheils steirischer Zucht. Die Preise waren mäßig und der Qualität entsprechend. Sehr lebhaft ließ sich der Verkehr an und giengen größere Transporte ab nach Graz, Leoben, Wien, Salzburg, Zwittau und nach Wies in Böhmen. — Nächster Großvieh- und Schweinemarkt am 5. September. — Geflügelmarkt jeden Mittwoch und Freitag.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Ein Doppelselbstmord in Cilli.) Sonntag nachmittags fanden Spaziergänger in der Kolchnitz bei Cilli die Leichen des Rentners Herrn Franz Rakusch und des Fräuleins Caroline Kopp. Herr Rakusch unterhielt mit der genannten Dame schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis; eine eheliche Vereinigung galt aber mit Rücksicht auf die nervösen Zustände des Herrn Rakusch als ausgeschlossen. In dieser verzweifelten Lage beschloßen die Weiden zu sterben. Freitag abends vernahm die Bewohner der Annensh-wirtschaft und der umliegenden Bauerngehöfte drei Schüsse: Herr Rakusch und Fräulein Kopp hatten im Tode die Vereinigung gesucht, die ihnen im Leben verwehrt war. Die Leichen wurden erst Sonntags abends aufgefunden. Aus ihrer Lage konnte man schließen, daß ein Todeskampf nicht stattgefunden hat und daß die Schüsse mit der ruhigen Entschlossenheit abgegeben wurden, welche die Ergebung in ein unabwendbares Schicksal verleiht. Neben den Leichen lag der Revolver, mit dem das Todeswerk vollbracht wurde. In der Rocktasche des Herrn Rakusch wurde eine Karte vorgefunden, auf welcher die Unglücklichen

ihren letzten Wunsch, in einem gemeinsamen Grabe bestattet zu werden, niedergeschrieben hatten. In der Sonntagsnacht wurden die Leichen in das Krankenhaus überführt und Montag abends unter kirchlicher Assistenz am städtischen Friedhofe in einem gemeinsamen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet.

(Die Eröffnung der Kaisergräber im Dome zu Speyer.) Aus Speyer vom 27. v. M. wird berichtet: Der heutige Tag brachte wiederum große Momente, indem in der Salierreihe der am weitesten nach Norden aufgestellte Sarkophag aus rothem Sandstein geöffnet wurde. Man fand darin das völlig unberührte, größtentheils gut erhaltene Skelet eines Kaisers. Die bei der Hebung leider in Stücke gebrochene kupferne, ehemals vergoldete Grabkrone stellt die Herrscherqualität der Leiche außer allen Zweifel. Die Gewänder sind leider bis auf einzelne Theile vermodert. Dagegen fand sich an der rechten Hand ein schwerer goldener Ring von schöner Arbeit. Ein großer Bergkrystall und drei im Dreieck um denselben in Filigran-Arbeit à jour gefasste Perlen bilden einen wertvollen Schmuck des Ringes. Die ganze Arbeit zeigt romanische Formen. Auf dem Reif liest man in Capital-schrift die Worte: Adelbero Episcopus. Trotz dieser Aufschrift darf als sicher angenommen werden, daß der Träger des Ringes kein Anderer war als Heinrich IV., der große Bekämpfer des Papstthums und Gegner des Papstes Gregor VII., vor dem er im Jänner 1077 im Schloßhose von Canossa im Büssergewand erscheinen mußte, um die Lösung vom Kirchenbanne zu erwirken. Aber am Ende seines Lebens von neuem in den Bann gethan und durch den Sohn und die Reichsfürsten zur Abdankung gezwungen, starb er am 7. August 1106 in Lütlich. Fünf Jahre lang stand sein Steinsarg in einer ungeweihten Seitencapelle des Domes zu Speyer, bis Papst Paschal II. im Jahre 1111 den Bann aufhob und der Sarg in die Gruft beigelegt werden durfte. Die Gräber Conrad's II., Heinrich's III. und Heinrich's IV. und der Kaiserin Sijela, die sämtlich durch Hausteinmauerung und Mörtelguß bedeckt waren, sind keinesfalls von den Franzosen geöffnet worden. Der am 21. August geleerte schwere Sandsteinsarkophag, der über der Aufmauerung im Schutte gefunden wurde und durch Mauerwerk nicht geschügt war, konnte im Jahre 1889 erbrochen und geplündert werden. In den Gebeinen, die aus ihm am 21. August gesammelt wurden, will man nunmehr die Überreste Kaiser Heinrich's V. (gestorben 1125) erkennen. Die durch die Überlieferung bezeugte stattliche Körperlänge der Kaiser aus salischem Geschlechte tritt noch in den großen, wohlerhaltenen starken Knochen Heinrich's des IV. und Heinrich's des V. vor Augen. Während der Schädel Heinrich's V. im Jahre 1689 bis auf den Unterkiefer verloren gieng, ist uns der Kopf Heinrich's IV. in relativ gutem Zustande erhalten.

(Graf Waldersee und Meyer I.) Die „Berliner Post“ erzählt folgende drollige Geschichte, welche die Gemüthlichkeit des Oberbefehlshabers für China beweist: Als General-Feldmarschall Graf Waldersee bei seiner Abreise nach China Hannover verließ und Tausende dem Ehrenbürger der Stadt „Lebewohl“ sagten, drängte sich an das Coupé des Salonwagens, in dessen Thür der Feldmarschall vor der Abfahrt des Zuges stand, ein älterer biederer Unterbeamter einer königlichen Behörde. Da der Mann Uniform trug, wurde er von den Polizeibeamten nicht zurückgehalten, so daß er direct an dem Wagen stand. Waldersee hatte gerade dem Ober-Präsidenten und Stadtdirector die Hand zum Abschiede gereicht und wollte die Coupéthür schließen, da trat der alte Beamte an den Grafen heran und sagte: „Excellenz, grüßen Sie Meyer I., der ist auch da in China, wo sie jetzt hinwollen!“ — „Ja, wer ist denn Meyer I.“, meinte Waldersee lächelnd, worauf der biedere Hannoveraner antwortete: „Das ist mein Sohn, der ist auch von hier mit die Infanterie nach China! Grüßen Sie

man, hören Sie wohl!“ — „Gut, wenn ich ihn sehe, werde ich es bestellen“, antwortete Graf Waldersee, dann fuhr der Zug davon.

(Der Steierm. Gewerbeverein) versendet folgende Zuschrift an die Brudervereine in Steiermark: „Die Wahrnehmungen anlässlich der Einladung unserer Mitglieder zu der geplanten Zusammenkunft lassen als wünschenswert erscheinen, diese Zusammenkunft nicht am 8. und 9. September d. J. zu veranstalten, weil viele unserer Mitglieder theils anderweitig (durch den Schneidermeister-Verbandsstag) in Anspruch genommen sind, theils zu verreisen beschloffen haben. Wir glauben demnach in Voraussetzung Ihrer Zustimmung, diese Zusammenkunft um 8 Tage verschieben zu sollen. Darnach würde am Abend des 15. September in einem nach Maßgabe der Personenzahl erst zu bestimmenden Lokale ein Empfang stattfinden, am 16. September nach einem Frühstück im Stadtpark eine Besichtigung des culturhistorischen und Kunstgewerbe-Museums, dann ein gemeinsames Mittagessen am Schloßberg (Couvert 3 Kronen ohne Getränk), eine Fahrt mit der Kleinbahn nach Maria-Trost, dann abends Besuch des Orpheums und des neuen Stadttheaters stattfinden können. Zur geeigneten Zeit würde unser Secretär einen Bericht über seine Pariser Ausstellungsstudien erstatten. Sollten Sie eine Discussion über sonstige die Gewerbetreibenden berührenden Angelegenheiten für erwünscht halten, so bitten wir, uns Ihre diesbezüglichen Wünsche gefälligst gelegentlich der Bekanntgabe der Theilnehmerzahl mitzutheilen. Auch wäre es uns angenehm, die Zahl derjenigen, welche am gemeinsamen Mittagmahl theilnehmen, womöglich drei Tage vorher zu erfahren.“

Handel, Gewerbe u. Landwirtschaft.

Die „Südsteirische Post“ und die Raiffeisencassen.

Die „Südsteirische“ bemüht sich seit einiger Zeit der Welt weiß zu machen, daß die Consumkrämereien in Untersteiermark „Raiffeisencassen“ seien und nachdem sie diese erweiternde Lüge in die Welt hinausposaunt hat, schwimmt sie in einem Meere von Anbetung und Bewunderung für die „Raiffeisenkapläne“ in Untersteiermark. So kindisch nun diese Unterstellung ist, sie bedarf doch einer energischen Richtigstellung!

Vor allem constatieren wir, daß fast sämtliche „kmetijska družstva“, welche allerdings unter Patronanz der Geistlichkeit gegründet wurden, Schulze-Deilitsch-Vereine mit beschränkter Haftung und keine Raiffeisencassen sind. Das Mitglied haftet hier nur mit dem doppelten Betrage der Einzahlung und nicht mit dem gesamten Vermögen, wie bei den Raiffeisencassen.

Ein gewisser Herr Ivan R a ö kommt über Einladung des Herrn Pfarrers oder des Kaplans in den Orten und hält dort einen Vortrag über Vorschusscassen und Selbsthilfe, der gar nicht übel anzuhören ist, ja der Herr ist sogar so aufrichtig, von Errichtung von Krämereien abzurathen. Kaum ist aber der „Herr Organisator“ abgereist und einige hundert Gulden zusammengebracht, sofort sind alle guten Lehren vergessen und der Consum wird gegründet, wobei gerade die Herren Kapläne als Anreger und Agitatoren das maßgebende Wort reden.

Nun liebe „Südsteirische“, der selbige Raiffeisen müßte sich im Grabe umbrechen, wenn er die Thätigkeit Deiner Kapläne beobachten könnte! Raiffeisencassen sind Organisationen, welche durch unbeschränkte Haftung ihre Mitglieder zwingen, vorsichtig zu arbeiten und genaue Rechnung zu führen und gerade darin liegt einer ihrer größten Vorzüge. Weiters gewähren diese Vereine Personalcredit nur dann, wenn das Geld erwiesener Massen zur Verbesserung und Kräftigung der Wirtschaft des Darlehenswerbers verwendet wird. Braucht also ein Bauer Vieh, so wird dasselbe vom Vereine für ihn gekauft, will er einen

Grund kaufen, so bezahlt der Verein das Grundstück an den Verkäufer, braucht er Saatgetreide, kauft der Verein dasselbe und will er eine drückende Schuld ablösen, erfolgt die Abzahlung durch den Verein. Der Verein sorgt also dafür, daß das Geld dem richtigen Zwecke zugeführt werde und das ist der zweite große Vorzug derartigen Organisationen.

Raiffeisengenoossenschaften gründen weiters Getreidelagerhäuser und geben Vorschüsse auf die dort eingelagerte Ernte ihrer Mitglieder; sie gründen Kellereien zur gemeinsamen rationellen Behandlung der Weinernte; sie gründen Geflügelgenossenschaften zur Zucht edler Geflügelrassen und übernehmen den gemeinsamen Verkauf der Eier und des Geflügels; sie gründen Viehgenossenschaften, vertheilen die Zuchtstiere an ihre Mitglieder und halten Zuchtstiere; sie kaufen gemeinsam Saatgetreide und Kunstdüngemittel ein, sie errichten Milchgenossenschaften und Käseereien, aber Kramläden errichten Raiffeisencassen nicht!

Gott gebe, daß sich unsere Kapläne mit derartigen Unternehmungen befassen wollten, die Kaufmannschaft hätte gewiß nichts dagegen! Je bessere Ware der Bauer producirt und in je größeren Partien der Kaufmann einkaufen kann, um so leichter ist der Absatz und um so geringer die Spesen. Aber jeder bleibe bei dem, was sein Beruf ist, der Bauer bei der Landwirtschaft, der Kaufmann beim Geschäft!

Heraus also mit den Raiffeisenkaplänen! Je mehr desto besser!

Ein Wort an die Genossenschaften.

Allgemein hört man die Klage, daß der Handwerkerstand zurückgeht.

Hauptursache ist wohl die immer weiter fortschreitende Fabriks- und Großindustrie, mit welcher der ehrsame Handwerksmann nicht immer gleichen Schritt halten kann.

Ein weiterer Grund ist darin zu suchen, daß es an dem nöthigen Lehrlingsnachwuchse für das Handwerk fehlt.

Dem abzuhelpen muß die erste Sorge der Handwerker selbst und der dazu berufenen Factoren sein.

Auf welche Weise der heutigen Jugend die Vorliebe für den Gewerbebestand genommen wird, das läßt sich fast täglich erfahren.

Auf mannigfache Art wird schon den Kindern das Handwerk verhaßt gemacht; da hört man so oft die Redensart: „Du sitzt wie ein Fuhrknecht da, siehst aus wie ein Rauchfanglehrer“ u. s. w. Heutzutage sucht der Vater sein Kind, wenn es nicht folgt, damit zu strafen, daß er demselben droht: „Du mußt ein Schuster werden“ oder: „Du mußt ein Schneider werden“ u. s. w. So werden die Handwerker vor der Jugend lächerlich gemacht und das ist ein großer Fehler, der nicht gut zu machen ist. — Schuster und Schneider sind doch nicht etwa überflüssige Leute! Bis heute sind beide Berufszweige, wenn der Betreffende seinem Berufe gewachsen ist — achtenswert.

Nicht jeder kann ein Gelehrter oder Doctor sein. Der vernünftig Denkende wird den Gelehrten in seinem Berufe achten und schätzen, doch wird auch dieser den Schneider oder Tischler u. s. w. in seinem Berufe würdigen und anerkennen müssen, wenn er nicht von einer Einbildung besungen ist. Wie gesagt: „Noth thut dem Gewerbebestand ein intelligenter Nachwuchs.“

Daß für diesen gesorgt werden muß, ist vollauf zu billigen; es ist dies auch das beste Mittel, womit diesem Stande Unterstützung gewährt werden kann. — Schaffet den Lehrlingen Stipendien zur Erlernung des Handwerkes, wie bei den Schulen, wo so viele Studenten — mehr oder weniger taugliche — sozusagen förmlich zum Studium gezwungen werden.

Wenn ein Junge halbwegs ein gutes Zeugnis hat, so glaubt man, ihn studieren lassen zu müssen. Er scheint den Eltern für ein Hand-

werk zu gut. — So eilt alles nach aufwärts, denn das Handwerk erachtet man zu niedrig; so drängt alles zum Studium und heutzutage ist es nicht nur die männliche Jugend, sondern auch die weibliche, welche glaubt zu etwas „höherem“ geboren zu sein.

Anstatt Kochen, Bäckeln, Nähen u. zu lernen, um späterhin eine tüchtige Hausfrau zu sein, wird studiert. Häusliche Arbeiten zu lernen, das wäre eine Schande. — Eine Gelehrte oder Angestellte muß sie werden, nur — nicht eine ehrsame Hausfrau oder liebevolle Gattin.

So ist die Zeit bald nahe — man lese nur die Inserate, — wo jene massenhaft Gebildeten aus den Schulen in den Tageszeitungen Stellung suchen, in derselben Weise, wie es Gehilfen und Arbeiter thun.

Einen größeren Lehrlingszufluß zu schaffen, würden vor allem die Schule, die Gemeinde und die Genossenschaften im Stande sein. — Man muß wirklich bedauern, daß man halbwegs gut veranlagte Kinder zum Erlernen irgend eines Handwerkes als zu gut befindet. Heutzutage braucht das Handwerk besonders geschulte Leute.

Man zwingt oft die Mittellosen zu einem Studium, das für manchen leider höchst martervoll zu stehen kommt, ja sogar den gesunden Körper durch leibliche Entbehrung und geistige Überanstrengung frühzeitig zu Grunde richtet. — Der Lehrling, der sein Handwerk ordentlich erlernt hat, wird demselben bald Lust und Liebe abgewonnen haben; er wird es nie weglegen, sondern achten und schätzen und sich als Herr seiner Zeit bald freuen der Freiheit, die er als Handwerker genießen kann. —

Und wenn er es durch Fleiß und Ehrlichkeit zur Selbstständigkeit gebracht hat, so wird ihn Jedermann achten und schätzen.

Die Genossenschaften und Gemeinden sollen trachten, Subventionen und Stipendien zu schaffen, zur Heranbildung von tüchtigen Handwerkern. Eltern und Lehrer sollen Kindern frühzeitig Liebe zum Handwerk einflößen.

So kann man dem Gewerbebestande Hilfe angedeihen lassen.

X.

Die Regierung und der Getreidewucher.

Die Noth der Landwirtschaft schreit zum Himmel. Von Steuern, deren Bemessung in früheren, besseren Zeiten erfolgt ist, zu Boden gedrückt, seufzend in der Schuldknechtschaft der Gelbanstalten und einzelner Wucherer, welche das Geschäft auf eigene Faust betreiben, wird sie noch von dem Ungeziefer der Getreideschacherer und Terminspeculanten der Productenbörsen ausgegault und gepeinigt. Ihr Hilferuf steigt auf zu den Wolken, die Wächter des Staates sitzen aber auf den Ohren und hören nichts. Denn keine Hilfe, nicht einmal eine Erleichterung wird dem ins Verderbnis und Verzweiflung versinkenden Bauernstande zutheil. Wie mit Blindheit geschlagen, lassen die „maßgebenden Kreise“ den Untergang des Bauernstandes, an welchem der Steuerinspector, der Güterschlächter, der Getreidespeculant, der bauernauskaufende Großgrundbesitz vereint arbeiten, sich vollziehen. Sie sehen mit verschränkten Armen zu, obwohl sie wissen sollten, daß die einzige staatliche Einrichtung, an welcher man hoch oben wirklich einigen Antheil nimmt, nämlich das Heer, in dem Augenblicke zusammenbrechen muß, in welchem der Bauernstand zusammenbricht und daß dann solche Zustände eintreten müssen, wie sie heute das seines Kleinbauernstandes beraubte und daher militärisch ohnmächtige England zum Gespötte der ganzen Welt machen.

Bevor wir uns aber mit dem Verhalten der Regierung gegen die Feinde der Landwirtschaft näher befassen, wollen wir kurz zwei dieser Krebsgeschäden, die am Marke des Bauers zehren, näher beschreiben. Auf allen landwirtschaftlichen Versammlungen, auf allen Bauertagen, in allen landwirtschaftlichen Blättern hört man immer und immer die Forderung erschallen: „Fort mit

dem Blanco-Terminhandel! Fort mit dem Differenzspiel! Fragt man aber: was ist denn der Blanco-Terminhandel und das Differenzspiel eigentlich, so weiß selten einer zu antworten. Wir wollen es daher kurz erklären.

In Wien wurde im Jahre 1850 zu der schon bestehenden Geldbörse auch eine Warenbörse gegründet. Die Warenbörse befaßt sich mit dem Kauf und Verkauf von Getreide, Spiritus, Öl u. dgl. Ursprünglich wurde rein nur nach dem vorhandenen Bedürfnis gekauft und verkauft, bald aber bemächtigte sich die Speculation dieser Geschäfte, das heißt, es wird lediglich um augenblicklichen Gewinn gekauft und verkauft, ohne daß ein Bedürfnis oder eine Nachfrage nach der wirklichen Ware vorhanden wäre. Wenn z. B. jemand am 1. Juli 10.000 Metercentner Weizen verkauft unter der Bedingung, daß er die Ware erst in zwei oder drei Monaten, sagen wir am 30. September, also an einem bestimmten Termine, zu liefern hat, so ist das ein Zeit- oder Termingeschäft, also Terminhandel. Wenn er aber am 1. Juli noch gar nicht im Besitze von 10.000 Metercentner Weizen war, sondern erst in der Zwischenzeit bis 30. September billiger einzukaufen gedenkt, so hat er in blanco verkauft und ein solches Geschäft heißt dann **Blanco-Terminhandel**.

Betrachten wir nun diesen näher. Am 23. Juni z. B. wurde an der Wiener Productenbörse Herbstweizen, das ist im Herbst zu liefernder Weizen, mit 8 Gulden 27 bis 35 Kreuzer verkauft. Nehmen wir an, unser obiger Börseaner hat am 1. Juli seine 10.000 Metercentner Weizen, die er aber gar nicht hat, mit 8 Gulden 25 Kr. per Metercentner verkauft, was zusammen 82.500 Gulden ausmacht. Was ist nun sein Streben? Er muß soweit es in seiner Macht liegt, dahin streben, daß der Weizen jetzt nicht theurer, sondern billiger wird, weil er die 10.000 Metercentner erst selber kaufen muß. Solche Leute, welche auf das Fallen der Preise speculieren, nennt man **Baiffiers** und ihre Speculation *à la baisse*. Der Käufer hingegen sucht die 10.000 Metercentner Weizen, die weder er noch der ander hat, möglichst rasch und mit möglichst hohem Gewinn zu verkaufen. Er hofft, daß der Preis in die Höhe gehen wird. Solche Leute, die auf das Steigen der Preise speculieren, nennt man **Hausfiers** und ihre Speculation *à la hausse*.

Noch verderblicher als der Blanco-Terminhandel ist aber das Differenzspiel, das in vielen Ländern schon verboten war und in manchen heute noch nicht verboten ist. Es ist ein reines Hazardspiel und besteht in folgendem: Unser Börseaner verkauft z. B. seine 10.000 Metercentner Weizen am 1. Juli um 8 fl. 25 kr. per Centner unter der Bedingung, daß ihm dieser an einem bestimmten Tage, sagen wir, am 30. Juli, der dann Erfüllungstag genannt wird, nur den Unterschied oder die Differenz zwischen den 8 fl. 25 kr. und dem Preise am 30. Juli ausbezahlen hat. Dieser zweite, sagen wir, verkauft nach 14 Tagen den Weizen um 8 fl. 50 kr. weiter an einen Dritten, natürlich wieder unter denselben Bedingungen. Nun kommt der 30. Juli und der Preis des Weizens steht auf 8 fl. Jetzt muß ausgeglichen werden. Der Erste, der dem Zweiten den Weizen um 8 fl. 25 kr. verkauft hat, also um 82.500 fl., muß ihn dem Dritten um 8 fl. also um 80.000 fl. überlassen.

(Schluß folgt.)

Alle diese Abführmittel sind bekanntlich schädlich. Man verwendet daher das ohne störende Nebenwirkung unmerklich milde abführende Mittel welches auch die Verdauung nicht alteriert, sondern dieselbe anregt und kräftigt, den Dr. Rosas Balsam für den Magen aus der Apotheke des H. Fragner in Prag. Erhältlich auch in den hiesigen Apotheken.

Blüß-Stauer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Sellin sch e g g, Pettau.

100—300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, wieher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutshegasse Nr. 8, Budapest.

Bäckerlehrlinge

wird in einer **Grazer Luxus-Bäckerei** sofort aufgenommen.

Anfrage mit Adresse an „Bäckerei Erös“, Graz, Neuthorgasse 33.

Eichenfassholz.

Ein grösserer Posten P^a zähes Eichenfassholz in verschiedenen Grössen und Stärken wird zu kaufen gesucht. Offerten sub. R. 150 an Rudolf Mosse, München.

Comptoirist

wird aufgenommen bei **Franz Kaiser.**

Bewerber, welche die slovenische Sprache in Wort und Schrift beherrschen, werden bevorzugt.

Als Lehrling

wird ein gesitteter Knabe aus guter Familie, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des

Wilh. Sirk's Nachflg., Pettau.

Dankagung.

Für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse unseres geliebten Vaters, respective Gatten, Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Ignaz Köck,

wie für die zahlreichen Kranzspenden sagen inzigsten Dank

Die trauernd Hinterbliebenen.

Wochenmarkt-Preise

| Gattung | M a ß und G e w i c h t | Mitteldurchschnittspreis in d. B. | |
|--------------------------------|-------------------------------|-----------------------------------|----|
| | | K | h |
| Weizen | 100 Kilogr. | 15 | — |
| Korn | " | 14 | — |
| Gerste | " | 14 | — |
| Hafer | " | 13 | — |
| Rufuruz | " | 13 | — |
| Hirse | " | 13 | — |
| Haiben | " | 17 | — |
| Erdäpfel | " | 4 | 40 |
| Fisolen | " | 12-16 | — |
| Linzen | Kilogramm | 56 | — |
| Erbsen | " | 58 | — |
| Hirsebrei | Liter | 24 | — |
| Weizengries | Kilogramm | 32 | — |
| Reis | " | 58 | — |
| Zucker | " | 96 | — |
| Zwetschken | " | 56 | — |
| Wibebel | " | 16 | — |
| Rümmel | " | 1 | 40 |
| Bachholderbeeren | " | 58 | — |
| Krenn | " | 30 | — |
| Suppengrünes | " | 20 | — |
| Rundmehl | " | 30 | — |
| Semmelmehl | " | 26 | — |
| Polentamehl | " | 18 | — |
| Rindschmalz | " | 1 | 80 |
| Schweinschmalz | " | 1 | 40 |
| Speck, frisch | " | 1 | 8 |
| Speck, geräuchert | " | 1 | 30 |
| Schmeer | " | 1 | 4 |
| Salz | Kilogramm | 24 | — |
| Butter, frisch | " | 1 | 80 |
| Käse, Keirisch | " | — | — |
| Eier | 45 Stück | 2 | — |
| Rindfleisch | Kilogramm | 1 | 12 |
| Kalbfleisch | " | 1 | 20 |
| Schweinefleisch jung | " | 1 | 20 |
| Tafelöl | " | 1 | 40 |
| Rüböl | " | 1 | 10 |
| Kerzen, Glas | " | — | 88 |
| Seife ord. | " | — | 64 |
| Brantwein | Liter | 76 | — |
| Bier | " | 40 | — |
| Weineßig | " | 32 | — |
| Milch, frische | " | 14 | — |
| abgerahmte | " | 12 | — |
| Holz hart Meter lang | Meter | 6 | 60 |
| weich | " | 5 | — |
| Holzlohlen, hart | Hektoliter | 1 | 80 |
| weich | " | 1 | 60 |
| Steinkohlen | 100 Kilogr. | 1 | 80 |
| Heu | " | 4 | 40 |
| Stroh, Lager | " | 4 | 46 |
| " Streu | " | 3 | — |

Unternehmung ohne Concurrrenz sucht solide

Agenten

zum Verlaufe neuer, überall gangbarer Erzeugnisse. Hohe Provision, eventuell fixe Zahlung, garantiert. Offerte an

J. Alimesch, Prag, Nr. 1134—II.



W. BLANKE in PETTAU
empfeht

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.



Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

→ **BAD** ←

Bewährte Heilstätte
für **Ragen, Leber,**
u. Nierenleiden,
Zuckerharnruhr,
 Gallensteine,
Rachen- u. Kehlkopfentzündung,
etc.

Prospecte durch den Director.
Südbahnstation: Pölschach.
PRACHTVOLLER SOMMERAUFENTHALT.

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus,

Reizende Neuheiten
in
Künstler-Karten:
Steirische Trachten,
à 6 und 8 Kr.
Vorrätzig bei
W. BLANKE in Pettau.

Heinrich Mauretter,
Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,
PETTAU,
empfiehlt
vorzügliche ungarische und Veroneser-Salami, hochprima Emmenthaler, Halb-Emmenthaler, Imperial, Elptauer, Bierkäse, Johanniter der steierm. Sparcasse, sowie sämtliche Sorten Käse und Würste,
Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von **Delicatessen, Wein und Specerei.**

Lotti Richter's Kochbuch,
à K 6.—
Prato's süddeutsche Küche,
à K 6.—
vorrätzig bei
W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Sensationelle Neuheit!

Patent Gas-Anzünder,
unentbehrlich, höchst praktisch, ohne Benützung von Streichhölzer, Kerzen oder Spiritusflammen, nicht feuergefährlich.
Vertreter für Untersteiermark:
August Prolog,
Marburg, Domplatz 5.
Preis per Stück 5 K, franco gegen Nachnahme u. Garantie.
Bestellungen für Pettau übernimmt aus Gefälligkeit Herr **W. Blanke.**



Kostorte



für



Studierende



zu erfragen bei

Josef Kollenz, Pettau.

„Vinacet“

braucht jede Hausfrau immer für die Küche und oft zur Pflege des Kindes. „Vinacet“ sollte also in keinem Haushalte fehlen.
Was ist „Vinacet“? — Antwort: „Vinacet“ ist eine von der Union, Act.-Gesellschaft in Prag hergestellte **Essig-Essenz.**
Wer fertigen Essig braucht, erhält sehr oft schon verdorbenen oder aus schlechtem Material hergestellten Essig; ist er beim kaufen gut, verdirbt er bestimmt in kurzer Zeit bei der Aufbewahrung im Haushalte. Schlechter Essig ist aber ebenso unappetitlich, wie gesundheitschädlich und außerdem vollständig wertlos für die Conservierung der Speisen.
Wer die Essig-Essenz „Vinacet“ benützt, hat immer guten und frischen Essig im Hause; ein bestimmtes Quantum Essenz wird einfach durch Verdünnen mit Wasser für den Haushalt gebrauchsfähig gemacht und die Essenz, die nie verderben kann, dann aufbewahrt.
Wer „Vinacet“ benützt, kauft guten Essig um vieles billiger als schlechten Essig und bezieht ein reines, aus bestem Material rationell hergestelltes Präparat.
Vorrätzig in allen Delicatessen-, Droguen- u. Colonialwarenhandlungen zu 1 K für die 1/4 Liter-Flasche und 3 K für die 1 Liter-Flasche.
Verkaufsstellen in Pettau: **Jos. Kasimir, V. Schulzink.**

In Markeldorf bei Jurovetz
auf der
Ružička'schen Säge
ist stets zu den billigsten Preisen zum
Verkaufe vorrätzig:
Brennholz
u. zw. Nussholz,
Sägespäne und Rinde
für Weingartenkompost.
Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdaunung oder Verschleimung

ausgezeichnet haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch regelmäßigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Reime erloschen. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, beschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Bluthämorrhoiden in Leber, Niere und Harnblase (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdaunung, mangelhafter Blutbildung u. eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, leiden oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdaunung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von **Pettau, Luttenberg, Uaradin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Felstritz, Gonobitz, Gili, Windisch-Landsberg, Marburg** u. s. w., sowie in Steiermark und ganz **österreich-Ungarn** in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in **PETTAU 3** und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten **Österreich-Ungarns**.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Rein Kräuterwein ist kein Scharmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0 Weinpreis 100,0, Zucker 100,0, Rohweizen 240,0, Gereichensaft 150,0, Rischsaft 500,0, Wassa 80,0, Benzol, Nis, Selenenwurz, amerik. Krautwurz, Englanwurz, Salzwurz, aa 10,0. Die Bestandtheile mische man!

Hydraulische Presse

für **Traubenwein, Obstmost** für den **Grossbetrieb.** neuester Construction

Grösste Leistungsfähigkeit,
Höchste Mostausbeute
Schnellste Arbeit
Einfache und leichteste Bedienung.
Wein- u. Obst-Pressen
für Handbetrieb,
Trauben- u. Obstmühlen,
sowie complete



Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar
fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, bewährtester und preisgekrönter Construction

Ph. Mayfarth & Co.

kais. k. königl. ausschl. priv.
Fabriken landwirt. Maschinen, Eisenglaserien und Dampfhammerwerke
WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.
Ausführliche Kataloge und Anerkennungs schreiben gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft erhalten will, kaufe nur



Fernolent-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur
Fernolent's Naturleder-Creme.
Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:
WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolent.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 54, Parterrelocalitäten
(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium)

empfiehlt in grösster Auswahl neue kreuzsaitige

Mignon, Stutz- u. Salonflügel, Concert-Pianino

in Kirschholz polirt, amerikanisch mattlack, gold graviert, schwarz imit. Ebenholz, sowie



Harmoniums

Schul-Organ, Pedal-Organ) europäischen und amerik. Saug-Systeme, aus den hervorragendsten Fabriken zu **Original-Fabrikspreisen.**

Specialitäten in Ehrbar-Clavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Instrumente.
Billigste Miete. — Übernahme von Stimmungen.

Aus Etter's Fruchtsaft

der aus natürlichen Früchten hergestellt wird, deshalb frei von chemischen Präparaten und nicht mit „Kunstmotsubstanzen“ zu verwechseln ist, kann sich jedermann mit leichter Mühe und geringen Kosten einen vortrefflichen, haltbaren, erquickenden

Obstwein

herstellen. 10 Liter Fruchtsaft, die ohne jede weitere Zuthat mit 100/130 Liter gewöhnlichem Wasser vermischt werden, liefern durch natürliche Gährung 110/140 Liter kräftigen, klaren, erfrischenden

Obstwein

Etter's Fruchtsaft bezieht man durch das Depôt von **A. Jurza & Söhne, Pettau.**

Wilhelm Etter, Fruchtsaftkellereien Bregenz (Vorarlberg), Sigmaringen (Hohenzollern), St. Margerethen (Schweiz.)

Salon-Garnitur

und diverse andere

Einrichtungs-Gegenstände

sind billigat zu verkaufen. — Anfrage bei **Wilh. Blanke, Pettau.**

Für die Herren Gewerbetreibenden!

Lehrlings-Verzeichnisse

und

Gehilfen-Verzeichnisse.

Vorrätig bei

W. Blanke in Pettau.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von M. Blante in Wettau.



Das erste Ehejahr.

Aus dem Leben einer Frau. Von Otto Landsmann.

(Nachdruck verboten.)

Richte mich auf, Katharina," sagte mein Vater mit der leisen und matten Stimme äußerster Schwäche. Noch einmal möchte ich aus dem Fenster blicken, noch einmal mich an Gottes Natur ergöhen. Bald werde ich diese Höhen nur noch mit Augen schauen, die weder das Alter schwächen, noch der Tod schließen kann."

Ich richtete ihn auf, unterstützt von dem jungen Arzte, der seit sechs Wochen an dem Krankenbette meines Vaters wachte. Mein Vater war der älteste Arzt in Neumarkt; ein zweiter lebte noch in unserem Orte, indes hatte die Nebenbuhlerischeit eines halben Menschenalters beide keineswegs zu Freunden gemacht, daher mir mein Vater bei Beginn seiner schweren Krankheit zwar gestattete, nach Doktor Wilfert zu schicken, aber gar nicht unangenehm berührt schien, als er hörte, letzterer sei nicht anwesend. In dieser meiner Verlegenheit nahm ich meine Zuflucht zu Doktor Weber, einem jungen, nicht über dreißig Jahre alten Mann, der zur Erholung von den Anstrengungen des Winters die Sommermonate in ländlicher Zurückgezogenheit in dem Gasthose unseres Fleckens verbrachte. Seine Art und Weise gefiel meinem Vater, der auch seiner Geschicklichkeit volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, obgleich er behauptete, er bedürfe keines Arztes, denn irdische Hilfe vermöge nichts bei seiner Krankheit. In der That hatte Doktor Weber in der Zeit von sechs Wochen mehr die Stelle eines treuen Pflegers als die eines ärztlichen Ratgebers eingenommen. Außer mir war er das einzige Wesen, das nicht Unruhe in das Krankenzimmer brachte. Ich zählte erst achtzehn Jahre, obgleich mein Vater fast siebzig war. Ich war das Kind seines Alters, das letzte von sieben Geschwistern; die sechs Brüder und Schwestern schlummerten vor unseren Fenstern, da, wo der Kirchturm seine langen Schatten warf und das Licht über die sonnige Hügelseite strömte.

Meine Mutter war schon lange tot. Nur dunkel war meine Erinnerung an ihr liebes, mildes Antlitz, ihre leise, sanfte Stimme, so dunkel, wie unsere kindliche Vorstellung von Heiligen und Engeln. Seit ihrem Tode war ich meinem Vater alles, wie er wieder das einzige Wesen war, an dem ich mit innigster Liebe hing. Wenn er dahin, war für mich die Welt liebe- und hoffnungslos — ohne Freund, ohne Trost, und verzweifelt kämpfte mein Herz gegen den Gedanken, er könne dahinsterven. In Doktor Webers Augen las ich keine Ermüdung, und dennoch suchte ich mich selbst zu überreden, es seien noch Zeichen der Genesung vorhanden, Zeichen, die nur das angsterfüllte Auge einer Tochter zu entdecken vermochte.

Wir häuften Kissen um ihn und gaben ihm eine Lage, in der er seinem Wunsche gemäß eine freie Aussicht über die sich vor unseren Fenstern ausbreitende Landschaft genießen konnte. Lange schaute er schweigend hinaus. Endlich hastete sein Blick auf einer hohen Ulme, deren Zweige fast den halben Hof überschatteten, und er sprach mit leiser Stimme: „Sieh, Kathi, wie groß sie ist. Ich pflanzte sie vor vierzig Jahren, gerade an dem Tage, als ich Deine Mutter heimführte. Sieh, wie jung und frisch sie ausschaut! Vögel singen in ihren Zweigen, und die Sonne vergoldet das Grün ihrer Blätter. Sie lebt, aber Betty ist längst tot und ruht an der Seite ihrer sechs Kinder auf dem Kirchhofe; sie wird noch gesund und jung sein, wenn ich bereits Jahre hindurch unter ihrem Schatzen geschlafen haben werde. Was sage ich? Vielleicht werden wir beide, sie und ich, wieder jung. Nicht alles von uns, meine Tochter, verfällt dem Staube. Es ist in uns noch etwas anderes, das fühlt und denkt und liebt. Wir nennen es Seele. Vielleicht wartet Bettys Seele auf die meinige — jetzt — dort oben.“

Wieder versiel er in Stillschweigen, während seine Augen in die Ferne schweiften, als suchten sie die Wolken zu durchdringen, um die sanfte Schönheit eines Antlitzes zu erschauen, das so fern von ihrem Blicke, wie die Zeit von der Ewigkeit.

Wie fern ist das? Bisweilen denke ich, ein Atemzug könnte den Schleier lüften zwischen uns und den unsichtbaren Wesen dort oben. Die Gewißheit seines nahen Todes drängte sich mir auf. Ich fühlte, daß sein zitternder Fuß an dem Rande des Stromes angekommen sei, der in das Meer der Ewigkeit führt — an diesem Ufer das irdische Dasein, an dem andern — was? Keine Brücke spannt sich über diese endlosen Wasser, kein Reisender ist je zurückgekehrt, um die Geheimnisse jenes Landes zu enthüllen, nicht einmal ein Echo schallt über diese Wellen zu uns herüber. Ich hielt meinen Atem an, zu lauschen, zu hören auf den Ruder Schlag des Bootsmanns, des Todes. Erriet mein Vater meinen Gedanken? Er sank zurück gegen die Kissen, richtete auf mich einen Blick der Liebe und sagte: „Der Bote ist gekommen, Kathi, er wartet auf mich. Ich muß gehen. Nicht lange mehr und ich werde den Schleier der Ewigkeit lüften. Ich hoffe, ich werde Betty wiedersehen. Leb wohl, mein teures, gutes Kind. Dort oben waltet ein Gott der Liebe, der Dich nicht verlassen wird.“

Seine Augen ruhten mit inniger Zärtlichkeit auf meinem Antlitz. Seine Hand strich sanft über mein Haar. Dies war seit meiner Kindheit seine gewöhnliche Liebkosung gewesen, aber die abgekehrte, zitternde Hand bewegte sich jetzt mir schwach und wurde endlich ganz ruhig. Ich umschlang ihn mit meinen Armen fest und immer fester, wollte ihn anrufen, seinen Segen erbitten, ihn anflehen, bei mir zu bleiben, aber meine Lippen versagten den Dienst. Nicht ein Wort vermochte ich zu sprechen. Ich wagte nicht, in diese Augen zu schauen, die so furchtbar matt und gläsern wurden, und barg mein Antlitz an seiner Brust. „Endlich," sagte leise der Doktor. „Gott tröste Sie, armes Kind, er hat ausgerungen!“

Ucht Tage nach der Beerdigung kam Doktor Weber, um mir Lebewohl zu sagen. Er war einen Monat länger, als er beabsichtigt hatte, in Neumarkt geblieben. Anfangs wegen der Krankheit meines Vaters und dann, um mir allen Trost und Beistand zu gewähren, der in seiner Macht stand. Ich wußte dies und fühlte Dankbarkeit gegen ihn, soweit ein Herz, so betäubt durch Kummer, dessen fähig sein konnte, denn jede andere Gemütsbewegung schien durch die eine mein ganzes Dasein vernichtende Welle dahingerafft.

Ich saß einsam in dem Zimmer, in dem ich mit meinem Vater so viele Abende verlebt hatte. Es war fast dunkel und noch hatte ich keine Lampe angezündet. In dem Kamin glimmte ein Feuer, denn es war ein kühler Septemberabend, aber mir fehlte die Energie, es zu hellem Leben anzuschüren. Ich sah, den Kopf in die Hände gestützt, in krampfhafter Bemühung, jeden Augenblick mir zurückzurufen, in dem ich meine Pflicht gegen meinen dahingeschiedenen Vater versäumt hätte, jeden Kummer, den ich ihm hätte ersparen, jede Sorge, die ich ihm hätte mildern können. Ich schaute nicht einmal auf, als Dr. Weber eintrat. Mehr wie jeder andere verstand er es, die Gemütsstimmung seines Nebenmenschen zu achten. Er nahm einen Sessel und setzte sich stillschweigend an die andere Seite des Kamins. Keines von uns sprach anfangs ein Wort. Endlich sagte er in dem ruhigen Tone, den ich so oft an meines Vaters Krankenbette gehört und dem ich stets so gerne und fast instinktmäßig gehorcht hatte: „Kathi, es ist nicht gut für Sie, daß Sie so im Dunkeln sitzen und über eine Vergangenheit nachgrübeln, die der Tod für ewig verschlossen hat. Es thäte mir leid, Sie in dieser Gemütsstimmung zu wissen, wenn ich fern bin. Sie wissen, ich verlasse morgen Neumarkt.“



Weschnurmbrennen an der Elbe. Zeichnung von R. Storch. (Mit Text.)

„Morgen? So bald schon?“ sagte ich traurig. Es schien mir, als wollte mein letzter Freund von mir scheiden — ich meinte, dies nicht ertragen zu können.

Er schürte das Feuer, zündete eine Lampe an, setzte sie auf den runden Tisch und nahm dann wieder neben mir Platz.

„Ja, Kathi, morgen.“ Er schaute mich forschend an, mit Augen, aus denen Ernst und Wahrheit sprachen, und fuhr dann fort: „Ich kam nach Neumarkt, weil ich einen schweren Winter verlebt hatte und der Ruhe bedurfte. Ich bin länger geblieben, als ich eigentlich wollte, möchte gerne noch länger verweilen, aber es ist unmöglich. Den Freund, der während meiner Abwesenheit meine Praxis versah, ruft eine gebieterische Notwendigkeit fort, und ich muß sogleich nach Berlin. Es bekümmert mich, Kathi, Sie zu verlassen, während die Wunde Ihres Herzens noch so frisch und schmerzhaft ist.“

Er hielt inne, um mir Zeit zur Antwort zu geben, aber statt der Worte hatte ich nur Thränen. Nach einer Weile stammelte ich: „Sie waren so gütig gegen ihn. Ich vermag es nicht, Ihnen zu danken, aber ich werde fühlen, daß mein letzter Freund fort ist, wenn Sie geschieden sind.“

Wiederum dieser forschende Blick, als wollte er durch meine Worte zu meinen Gedanken eindringen und alle meine Gefühle kennen lernen, dann ein Lichtblitz, ein Glanz von etwas, das ich nie in eines Mannes Auge bemerkt hatte, und ich hörte die ersten Worte der Liebe, die je in meine Ohren gedrungen waren. „Ich werde fühlen, als hätte ich, Sie verlassend, alles verlassen. Ich beabsichtigte nicht, es heute Abend auszusprechen, Kathi, aber in den verfloßenen Sommermonaten habe ich Sie lieben gelernt, Ihr Bild erfüllt mein Herz. Eines Tages werde ich Sie fragen, ob Sie mir Liebe für Liebe geben können; ob Sie meine Heimat, meine Zukunft teilen wollen — später, nicht heute Abend. Sie sind gegenwärtig verlassen und von Kummer niedergedrückt. Sie glauben, mir Dank schuldig zu sein, und diese Gefühle könnten Sie irre leiten. Ich will Ihre Antwort erst haben, wenn Sie nach Monaten der Trennung Ihr Herz kennen gelernt haben. Aber während des Winters will ich an Sie schreiben — darf ich? — Und im Frühlinge will ich wieder kommen, um zu hören, welche Botschaft Ihre Seele für die meinige hat.“

Ich hätte ihm nicht antworten können, wenn ich es auch gewollt, es wäre mir unmöglich gewesen; denn die Idee, von ihm geliebt zu sein, ihn zu lieben, war zu neu — zu fremd für mich. So saß ich schweigend, bis er wiederum, aber von einem anderen Gegenstande anhub: „Sie dürfen hier nicht allein bleiben, Kathi. Haben Sie sich einen bestimmten Plan gemacht? Ich möchte alles geordnet wissen, ehe ich reise.“

„Ich habe dafür gesorgt. Kennen Sie Fräulein Gruber?“

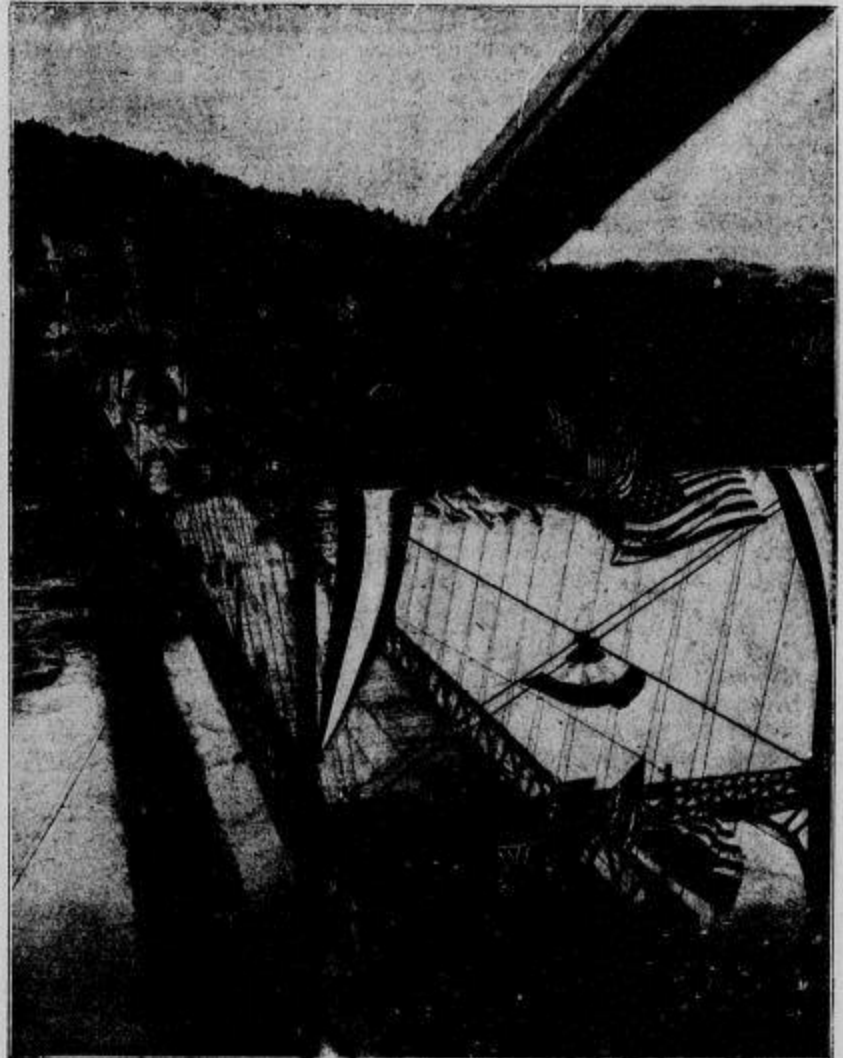
„Wie, das Ideal aller alten Jungfern — das beste weibliche Wesen in Neumarkt? Ja.“

„Ich sah sie heute. Sie wohnt gegenwärtig bei Fremden, denn sie ist, wie Sie wissen, schon seit vielen Jahren eine Waise, ohne alle Verwandte, wie ich selbst. Ich habe sie gebeten, den Winter über zu mir zu ziehen, und ich glaube, sie thut es gern. Sie wird den nächsten Montag hier sein.“

„Das befreit mich von vieler Sorge, Kathi. Fräulein Gruber ist zwar nicht gerade unterhaltend, aber sie ist ein gutes Wesen und wird Ihnen jede Pflege angebeihen lassen. Mit ihr und der alten Leni sind Sie gut aufgehoben.“

Wir sprachen nicht mehr viel, denn ich war aufgeregt und Dr. Weber sah dies. Er erhob sich daher zum Fortgehen und sagte: „Ich werde Ihnen jede Woche schreiben, und Sie dagegen müssen mir mitteilen, wie Sie leben, alles, was Sie erfreut oder bekümmert; in jeder Verlegenheit wenden Sie sich mit Vertrauen an mich. Nur noch ein Versprechen geben Sie mir. Es ist eine Sünde, gegen Gottes Willen zu murren, sich ganz der Verzweiflung hinzugeben, wenn ein Freund von unserer Seite genommen ist und sei es auch der teuerste. Wir alle haben auf Erden Pflichten zu erfüllen und dürfen uns derselben nicht ent schlagen. Darum versprechen Sie mir, gegen Ihren Kummer anzukämpfen und an Ihren Vater nur so zu denken, wie er selbst es wünschen würde. Beschäftigen Sie sich so viel als möglich, Sie werden darin das beste Heilmittel finden, gegen unmäßigen Kummer; lesen Sie, studieren Sie — kurz, zerstreuen Sie Ihren Kummer durch stete Beschäftigung.“

„Ich weiß, Sie haben recht,“ antwortete ich, indem ich zu seinen freundlichen Augen aufblickte, „ich will mein Möglichstes thun, Ihnen zu gehorchen.“



Die neue Hängebrücke über den Niagara. (Mit Text.)

„Und nun, Rathi, muß ich Abschied nehmen.“
 Er ergriff meine Hand und schaute mir ins Antlitz. Ich fühlte die Zärtlichkeit in seiner Stimme, vermochte jedoch nicht die Sprache seiner Augen zu lesen, da Thränen meinen Blick verichleierten.
 „Gott sei mit Ihnen, gutes, teures Mädchen! Wenn Kummer und Sorge Sie drücken, dann erinnern Sie sich stets, daß es noch ein Wesen giebt, dem Sie das Teuerste auf dieser Erde sind.“

Im nächsten Augenblicke war er fort; ich hörte ihn die Hausthüre schließen und stand noch immer träumend vor dem Feuer. Ich wußte, daß ich ihn für jetzt nicht wiedersehen würde, daß er Neumarkt am nächsten Morgen verlassen müsse und fühlte mich so einsam, wie noch nie zuvor. Ein unbestimmtes Gefühl des Glückes durchdrang jedoch meine Brust, obgleich ich noch keine Pläne für die Zukunft entwarf, noch nicht einmal wußte, ob ich ihm je die Treue eines Weibes würde geloben können. Fast unbewußt wiederholte ich die Worte: „Er ist gut und liebt Dich.“

Den nächsten Montag erschien Marie Gruber. Sie war in der That, wie Dr. Weber und die allgemeine Stimme sie nannte, das beste weibliche Wesen in Neumarkt. Obgleich ihr Aeußeres nichts Anziehendes hatte, sie auch nicht durch geistige Begabung sich auszeichnete, so wurde sie doch ob ihrer Herzengüte von jedermann geliebt. Die Vorwürfe, die man im allgemeinen der alten Jungfer, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, zu machen pflegt, verdiente sie wenigstens nicht. Nie verdammt sie jemanden, hatte vielmehr für ihren Nebenmenschen eine Entschuldigung, wenn dieselbe irgend möglich war; wo dies nicht der Fall, da schwieg sie. Vor ihrer Neugierde war jedes Familiengeheimnis sicher. Treue Liebende fanden bei ihr stets Sympathie, junge Eheleute die besten Glückwünsche, obgleich man nie erfahren hatte, daß sie selbst einen Bewerber gehabt. Mit anderen Worten, sie befolgte das Gesetz der Nächstenliebe in vollstem Maße, mehr als jede andere Frau.

Mit Freuden hieß ich sie unter meinem Dache willkommen. Wir paßten ganz gut zu einander, denn wir besaßen beide die Eigenschaft, welche die Kritik der Männer dem weiblichen Geschlecht nie zugestehen will — die des Schweigens. Oft saßen wir stundenlang nebeneinander, mit Lesen oder Handarbeiten beschäftigt, ohne auch nur ein einziges Wort zu wechseln. Was mich betrifft, so suchte ich Dr. Webers Ratschläge zu befolgen; ich las manche nützliche Bücher, für deren Studien ich gewisse Stunden des Tages festsetzte, und bestrebte mich, jedem, der arm oder in Kimmernis war, nach besten Kräften Beistand zu leisten. Unter diesen Beschäftigungen begann die Wunde meines Herzens allmählich zu heilen. Ich konnte meinen Vater zwar nicht vergessen, konnte nicht aufhören, um ihn zu trauern, lernte es aber, mit dem Herzen wie mit der Stimme zu sagen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, gelobt sei der Name des Herrn.“

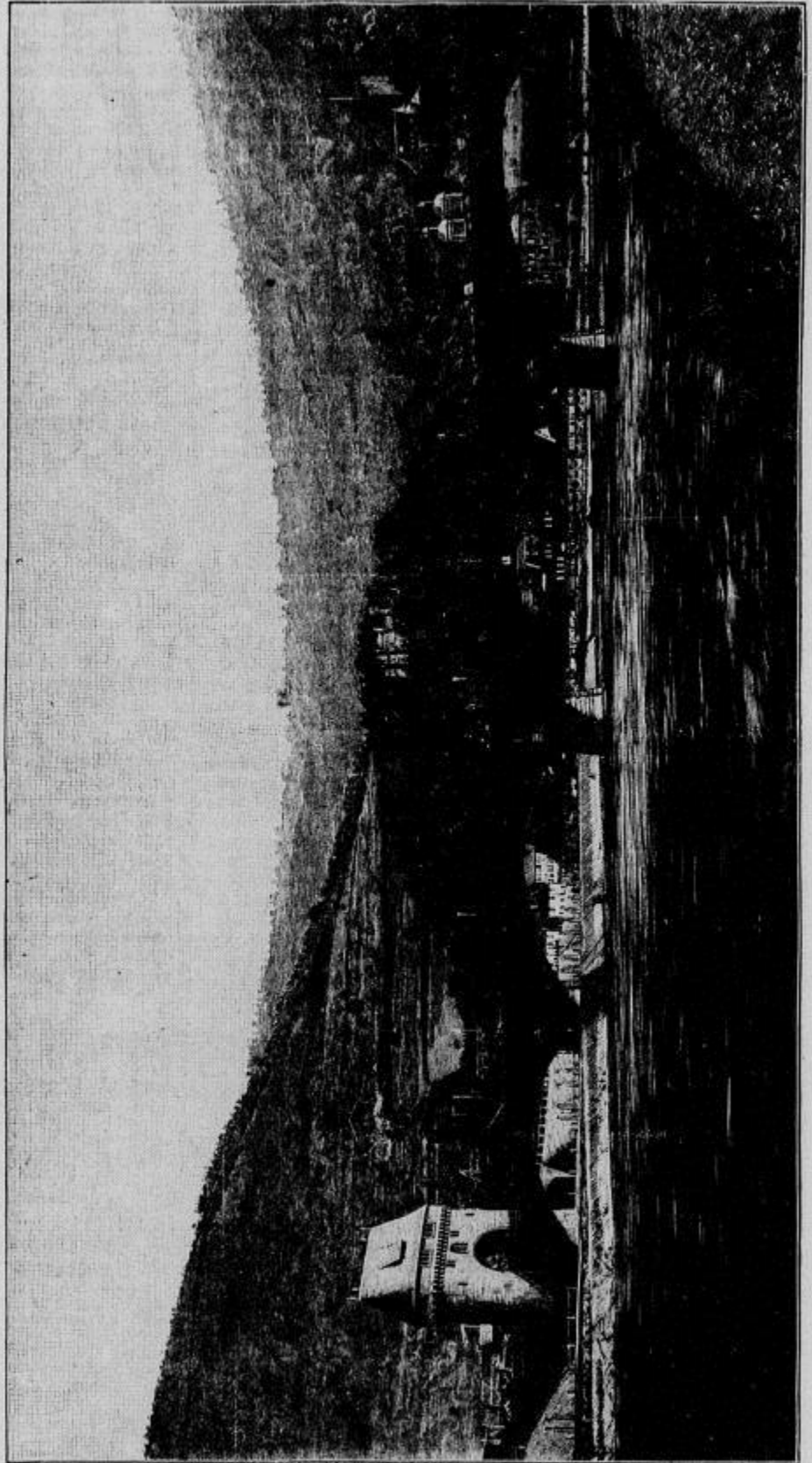
Dr. Weber schrieb jede Woche. Seine Briefe waren keine Liebesbriefe, und ich zweifle, ob sie einem Mädchen, das an Schmeicheleien gewöhnt, oder mit der großen Leidenschaft, wie sie Dichter und Novellenschreiber zeichnen, vertraut gewesen wären, genügt hätten. Sie sagten wenig über seine Beziehungen zu mir und dennoch sprach fast aus jeder Zeile seine Sorge um mein Glück, für mein Wohlergehen. Er erzählte mir viel über sich selbst, sein Streben, seine Häuslichkeit, seine Mutter, die seit langen Jahren seinem Hause vorstand, seine Praxis, kurz, über alles, was in Beziehung zu seinem täglichen Leben stand, so daß ich mit jedem Brief ihn genauer kennen lernte.

Mit jeder Woche wurden aber auch meine Gefühle für ihn inniger und zärtlicher, bis ich zuletzt mir eingestehen mußte, mein Herz gehöre nicht mehr mir, sondern einem anderen.

(Fortsetzung folgt.)



Weißwurm-brennen an der Elbe. Ein milder Augustabend senkt sich auf das Elbthal oberhalb der Stadt Tetschen nieder. Man erwartet nun eine



Die neuerbaute Mainbrücke in Wittensberg. (Mit Text.)

heilige Ruhe nach den letzten Klängen der Abendglocken, jedoch vergebens. Kommen da auf dem Elbdamme Leute gegangen, die einen schweren Korb und ein Eisengestell tragen. Sie steigen über den Damm hinab, setzen Korb und Gestell ab und gehen an ihre Arbeit, welche wir beobachten wollen. Am Ufer befindet sich eine Aufschüttung von Steinen und Sand, die ein Stück in das Wasser hinüberreicht. In die Mitte dieses Herdes wird nun das Eisengestell gebracht, das sich als dreifüßiges mit kesselartigem Oberteil entpuppt, in welchem ein hellrothendes Feuer angemacht wird. Das Brennmaterial, Mieserholz,

wird dem Korb entnommen, der auch die Tücher enthält, die auf dem Herd-Kreuz um das Feuer herum ausgebreitet werden. Durch die hoch aufstrebende Flamme werden die über dem Wasserspiegel schwärmenden Eintagsfliegen angezogen; in wolkenähnlichen Schwärmen kommen sie heran, durchfliegen in Vögelinien das Feuer kreuz und quer, verbrennen sich aber dabei die Flügel und fallen auf die ausgebreiteten Tücher, wo sie wie Schnee oder wie die Späne, die bei der Steinnußknopferzeugung abfallen, liegen, mit den Flügelstümpfen zitternd. Um neun Uhr abends ist gewöhnlich die Flugzeit des Weiswurms, wie die Eintagsfliege genannt wird, vorüber. Die Tücher werden sorgsam zusammengenommen, der Korb wird gewacht, nachdem das Feuer erloschen ist. Am nächsten Morgen breitet man die Tücher im Garten auf einem Rasenplatz in der Sonne aus. Die Reste der Flügel dörren nun ab und die Körper werden in einer Mulde durch schwingende Bewegung und Luftzug von ihnen befreit. Die Leiber der Eintagsfliegen sehen wie Roggenkörner aus und werden literweise als Vogelfutter, besonders für Nachtigallen, Schwarzplättchen, Arotkehlchen u. verkauft. Das Leben dieses Insektes ist merkwürdig. Die Weibchen legen Eier in das Wasser. Die aus den Eiern entstehenden Larven leben unter Steinen im Wasser oder in Uferbüschen und verpuppen sich im Juli. Diese Puppen schwimmen zu tausenden stromabwärts und die Eintagsfliege entleert am Abend ihrer Hülle (dem Balge), um ihren ersten und letzten Ausflug zu unternehmen, denn diejenigen, die nicht den Feuertod sterben, enden auf natürliche Weise noch in derselben Nacht.

Die neue Hängebrücke über den Niagara bei Lewiston und Queens-town. Der Niagara-Strom bildet bekanntlich den Abfluß des Eriesees in den Ontariosee und ist die natürliche Grenze zwischen dem nordamerikanischen Unionsstaat New-York und Kanada. Sein verhältnismäßig nur kurzer Lauf (58 Kilometer), der einen Niveauunterschied von 100 Meter zu überwinden hat, wodurch die weltberühmten beiden Fälle, eins der großartigsten Naturwunder der Erde, entstehen, weist eine Reihe imposanter Brückenbauten auf. Zum erstenmal überbrückt wurde der Niagara im Jahre 1855. Damals errichtete der deutsche Baumeister Johannes Röbling, welcher auch die gewaltige Brücken-anlage zwischen New-York und Brooklyn geschaffen hat, im Auftrage der New-York-Central-Eisenbahn eine Hängebrücke von 250 Meter Spannung und 74 Meter Höhe. Seitdem sind eine ganze Anzahl gigantischer Brückenbauten entstanden. Unterhalb der Fälle wird der Strom jetzt von drei Brücken über-spannt, unter denen die längst erbaute große Vogenbrücke von 258 Meter Bogenweite die bedeutendste ist. Diese neue Brücke ist in unmittelbarer Nähe der Fälle gelegen und vermittelt lediglich den in den letzten Jahren stark gewachsenen Straßenverkehr, während die andern beiden Brücken auch von Eisenbahnen überquert werden. Demselben Zweck dient auch die im vorigen Jahre neu hergestellte, 12 Kilometer weiter, an der Thalerweiterung des Ontariosees gelegene Lewiston and Queens-town Suspension Bridge, die unsere Abbildung nach einer kurz nach der Einweihung aufgenommenen Photographie darstellt. Die hier zur Verwendung gekommenen beiden Kabel haben eine Länge von etwa 560 Meter und einen Durchmesser von 16 Centimeter; sie werden von sieben Aundseilen von 57 Millimeter Durchmesser, von denen jedes 13,5 Kilogramm wiegt, gebildet. Beide Kabel sind bereits 30 Jahre lang an anderer Stelle zu gleichen Zwecken verwendet worden, haben jedoch bisher nicht im geringsten gelitten, obwohl die Witterungsverhältnisse hier besonders ungünstig sind. Durch die neue Brücke wird die an den beiden Ufern entlang und über die große Vogenbrücke führende elektrische Bahn zu einer Ringbahn vereinigt, wodurch der ohnehin riesige Verkehr noch gehoben werden dürfte. In den letzten Jahren wurden beispielsweise täglich 17,000 Personen befördert.

Die neuerbaute Mainbrücke in Wittenberg. Der Stadt Wittenberg, im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken am Einfluß der Erf und Rudau in den Main belegen, ist durch die Erbauung der neuer Brücke ein lang gehegter Wunsch erfüllt worden. Mehrere Jahrzehnte reichen die Bestrebungen zur Herstellung einer solchen Verbindung zurück, aber erst in jüngster Zeit, nachdem man allmählich einen Baufonds gesammelt hatte, der in den letzten Jahren durch private Stiftungen eine ansehnliche Vermehrung erfuhr, konnte zur Verwirklichung des Planes geschrieben werden. Aus dem im Frühjahr 1897 erlassenen Submissionsauschreiben ging die Firma Grün & Bilfinger in Mannheim als Sieger hervor; seine architektonische Gestaltung verdankt der Entwurf dem Oberbaurat Professor Hofmann in Darmstadt. Aus Bund-sandsteinbruchsteinen hergestellt, ist die Brücke das erste Bauwerk dieser Art in Bayern. Abgesehen von dem Grunderwerb und den sonstigen Nebenausgaben betragen die Herstellungskosten 405,000 Mark.

Herz und Geist.

Was der Verstand auch denkt und sinnt, Die Zeit verwischt des Geistes Licht, Sein Licht ist kalter Schein! Verweht's wie Staub und Rauch — Es wohnt das Glück, das Himmelstkind, Des Herzens heil'ge Stimme spricht, Im Herzen nur allein.

O, wenn das arme Herz verwaist,
Das ist der größte Schmerz! —
Die Welt erobert sich der Geist,
Den Himmel schenkt das Herz. Emil Rittershaus.



Nachgedacht. Kritiker: „Wie sind Sie nur auf all die guten Wege gekommen?“ — Possen-dichter: „Durch vieles Nachdenken.“ — Kritiker: „Und wem haben Sie sie nachgedacht?“

Kleinerverben im Alter. In seiner derben Ausdrucksweise nannte der bekannte Naturforscher Moritz Wagner in München das „infame Altwerden“ „einen schändlichen Spitzbubenstreich der Natur“; gewissermaßen nicht mit

Unrecht, denn es ist mancherlei, was die Natur von dem Alter zurückverlangt. Weniger beachtet ist bisher eine bestimmte Abnahme der Körperlänge, über die zuerst der Belgier Quetelet sich eingehender verbreitet hat. Nach seinen Untersuchungen bleibt die Körperlänge von 30. bis 40. Jahre unverändert; sie vermindert sich vom 40. bis 50. Jahre um 10 Millimeter, vom 50. bis 60. Jahre um 35, vom 60. bis 70. Jahre um 16, vom 70. bis 80. Jahre um 10 Millimeter, vom 80. bis 90. fast gar nicht; insgesamt nimmt im Alter unsere Körperlänge um 71 Millimeter ab, wobei es gleichgültig ist, ob die Person groß oder klein war.

Auch ein Trost. Herr (zum Kellner, am Bahnhof): „Nicht habe ich, da ich so lange aufs Essen warten mußte, den Zug veräumt!“ — Kellner: „Nun können Sie es wenigstens in Ruhe essen!“

Die höchste Potenz von Herzlichkeit. Im Jahre 1762 eröffnete König Karl III. von Spanien gegen Portugal, dem ein französisches Hilfscorps zur Seite stand, den Feldzug. Baron von Gleichen, der Gesandte Dänemarks am spanischen Hofe, erzählt in seinen Memoiren von der schlechten Organisation der spanischen Armee, und hebt einen Zug von Unwissenheit, Unordnung und Nachlässigkeit hervor, der alle später zahlreich von ihm gesehenen so sehr übertraf und so stark war, daß, obwohl ihn in Madrid alle laut besprachen, er der einzige Gesandte war, der die Sache nicht an seinen Hof zu berichten wagte, da er sie für unmöglich hielt. Die Armee war nämlich beinahe an der Grenze von Portugal angelangt, als man erst entdeckte, daß man das Pulver gänzlich vergessen hatte. St.

Der Grund. „Nanu, warum hast Du Dir Deinen neuen Paletot so kurz machen lassen?“ — „Ja, länger wollte ihn mir der Schneider nicht pumpen.“

Sehr richtig. Mutter: „Hast Du Dich denn diesen Morgen durch den Diener wecken lassen, Arthur?“ — Sohn: „Nein, ich bin von selbst wach geworden.“ — Mutter: „Wozu hat man denn da die Dienstboten?“



Die Veerensträucher werden nach der Ernte vielfach von Blattlätzen befallen. Da aber die Erhaltung der Blätter und ihre Thätigkeit notwendig ist zur Ausbildung und Reife des Holzes und Knospenansatzes, so muß unser Bestreben darauf gerichtet sein, die Blattlätze zu bekämpfen. Deshalb ist das Bespritzen mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe und Düngen der Sträucher mit flüssigem Dünger sehr zu empfehlen.

Seidene Kleider von Flecken zu reinigen. Man macht Kaffee ohne jeden Zusatz. Dann schält man drei rohe Kartoffeln von mittlerer Größe, schneidet sie in dünne Scheiben oder reibt sie auf dem Reibeisen, dann gießt man einen halben Liter siedendes Wasser darauf und läßt es etwas erkalten. Hierauf seigt man die Flüssigkeit durch ein Tuch, gießt die gleiche Quantität Weingeist und ebensoviele von dem Kaffee hinzu und mengt es gut durcheinander. Mit dieser Flüssigkeit bestreicht man das Seidenzeug mittelst eines reinen Schwämmchens auf der rechten Seite, läßt es auf einem reinen, leinernen Tuche etwas abtrocknen und plättet es auf der rechten Seite, so lange es noch feucht ist. Das Seidenzeug, namentlich Taffet und Nips, wird wieder sehr schön. Wenn der Stoff bei einmaligem Ueberstreichen nicht rein genug wurde, so wiederholt man das Verfahren. Will man hellseidene Kleider auf diese Weise reinigen, so läßt man den Kaffee weg und benutzt nur den Weingeist und das Kartoffelwasser. Selbst Sammet läßt sich damit reinigen.

Der Schimmelgeschmack des Weines, den derselbe infolge unreiner Fässer erhalten hat, läßt sich selten vollkommen entfernen. Man kann zwar den trüben Geschmack durch Ablassen in stark geschwefelte Fässer einigermaßen vermindern, riskiert aber dabei, daß der Wein stark geschwächt wird. Daher Vorsicht bei der Verwendung von Fässern, die einige Zeit leer gestanden haben!

Palindrom.

Es wäre ohne mich die Welt,
Wanz und gar auf nichts gestellt;
Alles, was da ist auf Erden,
Nicht ich kommen, nicht ich werden;
Was ich täglich laß erstehn
Muß auch öfter jenes sein,
Das mein Wort sogleich dir sagt,
Ist es rückwärts drum befragt.
Johannes Vespe.

Logogriph.

Mit 1 nennt's einen fähnen Mann,
Liegt eng mit m dem Körper an.

Ergänzungsaufgabe.

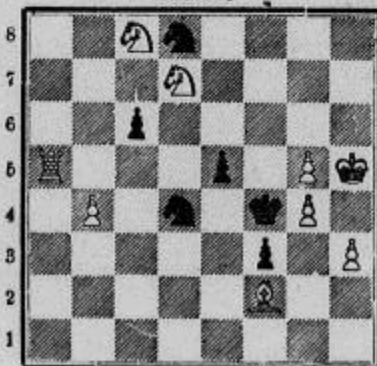
Wem — bei — ist,
So weiß — nicht, was — ist;
Wenn aber — von — kommen ist,
So weiß —, was — gewesen ist.
Statt des Striches ist überall daselbe Wort zu setzen.

Schachlösungen:

Nr. 218. Nr. 219.
L o 4-f 5 L e 3-e 1.
K b 6-e 5; L f 5-o 4
etc. S f 6-g 4 f etc.

Problem Nr. 221.

Von A. Stabenäuter.
Schwarz.



A B C D E F G H

Weiß.

Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Wazga, Agram. — Des Anagramms: Star, Raft.

Alle Rechte vorbehalten.